

This is an electronic reprint of the original article. This reprint may differ from the original in pagination and typographic detail.

Konzeptuelle Kulturspezifiek in der Organisationstheorie

Schmidt, Christopher

Published in:
Handbuch Sprache in Organisationen

Publicerad: 01/01/2018

Document Version
(Referentgranskad version om publikationen är vetenskaplig)

Document License
Publisher rights policy

[Link to publication](#)

Please cite the original version:
Schmidt, C. (2018). Konzeptuelle Kulturspezifiek in der Organisationstheorie. In S. Habscheid, A. P. Müller, B. Thörle, & A. Wilton (Eds.), *Handbuch Sprache in Organisationen* (pp. 382–400). De Gruyter.
<http://urn.fi/URN:NBN:fi-fe2020102788536>

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Christopher M. Schmidt

Konzeptuelle Kulturspezifik in der Organisationstheorie

In der Organisationstheorie ist seit ihrer Etablierung als eigenständiger Wissenschaftszweig das Augenmerk vor allem auf den funktionalen Aspekt von Organisationen gelegt worden, ohne nach den kulturspezifischen Traditionen in der Auffassung dessen, was als organisationstheoretisch effektives Handeln bezeichnet werden könnte, zu fragen. Angehende Manager werden jedoch schon während ihrer Studienzeit in entscheidender Weise durch das kanonisierte fachwissenschaftliche Denken ihres Kulturkreises beeinflusst, was später zu kulturell divergierenden Konzeptualisierungen über organisationales Handeln führen kann.

Der Beitrag versucht zu zeigen, dass konzeptuelle Implikationen von Sprache nicht lediglich durch propositionale Auffassungen von Kommunikaten gegriffen werden können. Vor allem in der Nachfolge der Forschungen zu kognitionswissenschaftlichen Aspekten von Sprache zeigt sich, dass die bild-schematische Dimension auch in der fachwissenschaftlichen Kommunikation entscheidende Einblicke in tradierte Konzeptualisierungsweisen liefern kann. Daraus ergibt sich, dass kulturspezifische Konzeptualisierungen eines Fachbereichs gerade im Bereich non-propositionaler Aussagen zu finden sind und anhand bild-schematischer Analysen erfasst werden können. Dies wird im Beitrag exemplarisch anhand von bild-schematischen Analysen deutscher und schwedischer Organisationstheorie versucht einsichtig zu machen.

1. Einleitung
2. Kulturspezifik und Fachwissen
3. Die Bild-Schemata
4. Bild-Schematik in der Organisationstheorie
5. Das ZENTRIFUGALMODELL deutscher Organisationstheorie
6. Das ZENTRIPETALMODELL schwedischer Organisationstheorie
7. Abschließender Kommentar

Literatur

Bild-Schemata, deutsche und schwedische Organisationstheorie, non-propositionale Inhalte, Konzeptualisierungstradition, Kulturspezifik, Fachwissen

1. Einleitung

Befasst man sich mit einem Fachbereich, wie z.B. dem der Organisationstheorie aus kognitionslinguistischer Sicht, so hat man es sofort mit einem Grundproblem zu tun, das von Anfang an offen angesprochen werden muss, damit es überwunden werden kann, um den Erkenntniswert vollends ausschöpfen zu kön-

nen, der sich aus der Kombination Organisationslogik, kognitive Modelle und Kulturrelevanz ergibt. Es handelt sich dabei um das Invarianz-Problem: die Annahme, dass unser Wissen über Phänomene in der Welt durch die Eigenart dieser Phänomene selbst bestimmt werde. Vor allem in Bereich fachwissenschaftlicher Diskurse besteht die Gefahr, dass man in die Invarianz-Falle tritt, dass man also von der (oft stillschweigend angenommenen) Auffassung ausgeht, dass Wissenschaft – hier Organisationstheorie – eine, wenn nicht objektive, so doch ein für alle Male intersubjektiv nachvollziehbare und vor allem kulturunabhängige Beschreibung des Phänomens Organisation liefern kann.

Die Nichthaltbarkeit der Invarianz-Hypothese ist erkenntnistheoretisch in der Wechselwirkung zwischen Sprache und der „Entwicklung von Wissen über die Welt“ (Ehlich 2007, 159) erkannt worden. Als Konsequenz hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Interrelation zwischen Sprache und Wissen über Welt vor allem anhand empirischer Detailuntersuchungen zwischen Einzelsprachen zu erforschen, will man der Frage nach der Art des Bezugs zwischen Kommunikationsform und wissenschaftlicher Sachkenntnis weiter auf den Grund gehen:

Für die Wissenschaftssprachkomparatistik ergibt sich somit die Notwendigkeit, allgemein die einzelsprachenspezifische Ausprägung dieser Mittel vergleichend herauszuarbeiten und ihre wissenschaftliche In-den-Dienst-Nahme anhand des wissenschaftlichen Sprachausbaus nachzuvollziehen. (Thielmann 2012, 53f.)

Damit erhält die Frage, wie Einzelphänomene in der Welt beschrieben werden, unweigerlich eine erkenntnistheoretische Dimension: Die Art der (auch wissenschaftlichen) Darstellungsweise von Welt markiert zugleich die Wahl einer Perspektive, mit der ein zu beschreibender Bereich verstanden werden möchte. Hat sich einmal eine Beschreibungstradition innerhalb einer kulturellen Gemeinschaft herausgebildet, so ist zusätzlich zur rein sprachlich bedingten Beschreibungsmöglichkeit (Sprachsystemimmanenz) auch eine konzeptuelle Gewohnheit (Kultursystemimmanenz) sinnbildend innerhalb eines Fachbereichs geworden.

2. Kulturspezifik und Fachwissen

Die Frage der Perspektivengebundenheit von Erkenntnis ist nichts Neues, wenn auch im Bereich der Wissenschaftsphilosophie nicht unumstritten (vgl. Hübner 1986, Goodman 1990). Jedoch ist bisher noch sehr wenig darüber bekannt, wie sich die Interrelation zwischen mental vorgeprägten Konzeptualisierungen als *kulturspezifische* kognitive Modelle und ihrer Verschriftlichung aufgrund von Texten nachweisen lassen. Vor allem die Forschung zur kognitiven Metaphertheorie hat die Modellhaftigkeit fachwissenschaftlicher Kommunikation in verschiedenen Fachbereichen nachweisen können; so z.B. Morgan 2006

für die Organisationstheorie, Eckardt 2002 für den juristischen Bereich, Busch 1998 für die Informatik, Jäkel 1997 und 2003 für die Bereiche Geistestätigkeit, Wirtschaft, Wissenschaft und Religion, Hundt 1995 für Theoriesprachen der Wirtschaft und Jakob 1991 und 1998 für den Bereich der Technik. Jedoch sind diese Untersuchungen *sprachintern* ausgerichtet, ohne systematisch nach den sprach- oder kulturübergreifenden konzeptuellen Unterschieden in der Darstellungsweise wissenschaftlicher Phänomene zu fragen.

Dies gilt in Bezug auf die Frage, wie Sachinhalte dargestellt werden, ebenso für viele Werke im Bereich der Organisationstheorie. So stellen in der Regel die meisten theoriegeleiteten Zugriffe zum Phänomen Organisation stillschweigend den Alleingültigkeitsanspruch. Unterschiede in der Auffassung, wie Organisationen zu verstehen sind, werden vor allem als diachron sich entwickelnde und mehr oder weniger gegenseitig ablösende – progressive – theoriengetriebene Konzepte aufgefasst, ohne nach den im synchronen Vergleich zwischen Sprachkulturen unterschiedlichen und systemimmanent erstaunlich beständigen Konzepten zu fragen (Hatch 2013, McAuley et al. 2007, Morgan 2006). Zwar geht Hatch in der Neuauflage ihres Werks 2013 auf Kulturunterschiede im Organisationsverhalten ein, tut dies jedoch auf der Grundlage der Hofstede'schen Wertekategorien, was nicht die Frage der unterschiedlichen organisationstheoretischen Konzepte betrifft. Auch ist die Untersuchung Hofstede's methodisch allein schon dahingehend problematisch, dass es auf einer Befragung von Fachkräften eines einzigen globalen Unternehmens (IBM) fußt.

Entscheidend auch für die Ausprägung von Organisationstheorien in diesem Fall ist, dass die jeweiligen landeskulturellen Traditionen stark variieren können. Selbst im Fall der Globalisierung von Fachkenntnissen kann nicht automatisch eine gleiche Bewertung der Einzelaspekte dieser Kenntnisse im universalen Sinn angenommen werden. Oder anders ausgedrückt: Das *WAS* eines kulturübergreifend relevanten Sachaspekts impliziert nicht notgedrungen ein kulturübergreifend identisches *WIE* des Beziehungsaspekts innerhalb kultureller Traditionen zu den gegebenen Sachfragen. Diese interkulturelle Perspektive wirft auch fachsprachentheoretische Fragestellungen auf. Ist die Verstehensmöglichkeit fachsprachlicher Texte u. a. auch an kulturspezifische Konzeptualisierungstraditionen gebunden, dann kann nicht von einer lediglich textgesteuerten und universal einheitlich geprägten Fachtextrezeption ausgegangen werden. Diese Einsicht wird auch durch die Erkenntnisse zum Bereich der interkulturellen Kompetenz bestätigt. Letztere ist weniger als zusätzliche Kompetenz neben solchen wie der Personal-, Sozial-, Fach- oder Methodenkompetenz zu greifen, sondern versteht sich eher als ein multiples zusammengesetztes Konstrukt, das in seiner synergetischen Funktionalität ebenso intra- wie auch interkulturell relevant ist (Bolten 2007 und 2012). Aus der Sicht der vorliegenden Untersuchung ist hierbei entscheidend, dass interkulturelle Kompetenz als „Variante einer allgemeinen Handlungskompetenz und nicht als eigenständige fünfte Teilkomponente zu verstehen [ist]“ (Bolten 2007, 214). Für die Frage der Kulturgebundenheit von Fachwissen (und die daraus folgenden

Konsequenzen auch für den Bereich der Organisationstheorie) ist es zunächst wichtig zu erkennen, dass Fachwissen als Teilaspekt interkultureller Forschung nicht losgelöst werden kann von der interkulturellen Kompetenz. Dies wird im folgenden Modell als der Bereich der „interkulturellen Fachkompetenz“ angegeben:

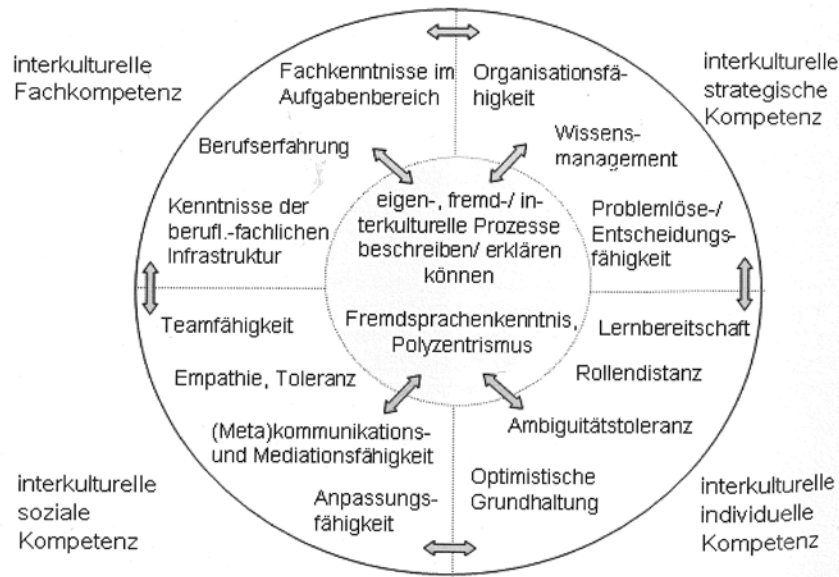


Abb.1: Integratives Modell interkultureller Kompetenz nach Bolten 2012, 129

Da die interkulturelle Kompetenz keine eigenständige Handlungskompetenz darstellt, wie aus der obigen Abbildung deutlich wird, hat dies auch Konsequenzen für die Frage nach der Kulturbedingtheit von Fachwissen. Fragt man weiterhin danach, wie die Fachkenntnisse in einem gegebenen Aufgabenbereich beschrieben bzw. dargestellt werden können, so ergibt sich hieraus die Frage nach der Modellhaftigkeit dieser Kenntnisse, die die jeweilige Fachkompetenz begründen.

Verlagert man den Fokus der Aufmerksamkeit weg von den systemimmanenten Aspekten auf mögliche kulturspezifische Besonderheiten in der Ausprägung der fachwissenschaftlichen Konzepte, wie im vorliegenden Beitrag, so hat man es gleichzeitig mit einem interkulturellen Grundproblem zu tun: Wie soll der erwiesenermaßen als abstrakt zu verstehende Bereich der kulturgeprägten „Konzeptas“ über den Zugriff der sinnlich wahrnehmbaren Texte als Artefakte („Perceptas“) intersubjektiv nachvollziehbar dargestellt werden (Bolten 2012, 58)? Was als erkenntnistheoretischer Grundsatz zur Ausprägung handlungsgeleiteter Schemata (Konzeptas) gilt, gilt im kulturvergleichenden Sinn ebenso für den Erfahrungsreich der organisationstheoretischen und –praktischen Grundsätze, mit denen man

schon während der Ausbildungszeit und des Studiums sowie später am Arbeitsplatz konfrontiert wird:

Je vielfältiger unsere Erfahrungen sind, desto weniger ‚verhärtet‘ (und damit flexibler) sind die Schemata, mit denen wir agieren. Machen wir hingegen nur wenige (und immer gleiche) Erfahrungen, verhärten sich die Schemata, mit denen wir Wirklichkeiten interpretieren. Unsere Interpretationsmöglichkeiten sind dann geringer, sodass wir dazu neigen, Unbekanntes entweder gar nicht zu tolerieren oder es ‚stereotyp‘ bzw. ‚falsch‘ einzuordnen. (Bolten 2012, 58)

Unter sprachwissenschaftlichem Aspekt ist besonders relevant, dass diese konzeptuell geprägten Schemata neben dem episodischen Gedächtnis ebenso unser semantisches Gedächtnis prägen (Ungerer/Schmid 2013, Bolten 2012, Busse 2008). Im Bereich der Organisationsprache müsste sich dies dann auch in unterschiedlichen fachsprachlichen Begrifflichkeiten im Vergleich zweier oder mehrerer Sprachen zeigen. Der im Wirtschaftsalltag oft beschworene Ausweg über eine *lingua franca* bietet hier keine Alternative, denn unabhängig davon, ob z.B. Englisch als Muttersprache oder gelernte Fremdsprache benutzt wird, ist die Sprachverwendung auch in diesem Fall nicht losgelöst von der Interrelation zwischen lebensweltlicher Erfahrung (Perceptas) und Versprachlichungslogik (Conceptas). Mit anderen Worten: Ähnliche Phänomene können in unterschiedlichen Sprachen mit sehr unterschiedlichen Begriffslogiken – selbst im fachsprachlichen Bereich – ausgedrückt werden, was weit über den Aspekt der Übersetzbarkeit von relevanten Begrifflichkeiten hinaus geht (Yli-Jokipii 2008). Inwieweit dies auch für die Organisationstheorie gilt, und welche Konsequenzen sich hieraus für ein multikulturell geprägtes Organisationsverhalten ergeben, soll im weiteren Verlauf des Beitrags näher beleuchtet werden.

3. Die Bild-Schemata

Um der Frage nach der Art von Kulturgebundenheit organisationstheoretischer Konzepte nachzugehen, bietet es sich an, die organisationstheoretische Literatur aus zwei verschiedenen Sprachkulturen näher zu vergleichen. Um die Validität der Behauptung kulturspezifischer Konzepte als kommunikationsprägende Größe zu testen, ist es besonders aussagerelevant, zwei Sprachräume in die Analyse einzubeziehen, die augenscheinlich nicht weit voneinander entfernt sind, weder unter dem Aspekt der sprachlichen Verwandtschaft noch unter dem Aspekt der geografischen Distanz. Dafür wurden für die vorliegende Darstellung der deutsche und der schwedische Sprachraum ausgewählt. Im Einzelnen wurde die deutsche und schwedische organisationstheoretische Literatur mehrerer Jahrzehnte einer eingehenden Analyse unterzogen, wobei ausschließlich originalsprachliche Quellen aus beiden Ländern untersucht wurden, um zu verhindern, dass orga-

nisationstheoretische Konzepte anderer Sprachen und Kulturräume sich in das Material einschleichen. Somit entfielen alle übersetzten Werke anderer Provenienz.

Als sprachwissenschaftliches Analysewerkzeug für die Frage nach den möglichen kulturspezifischen Konzepten, die der textbasierten Kommunikation zu Grunde liegen, dient vor allem die kognitionslinguistische Theorie über die Bild-Schemata. Ursprünglich sind die Bild-Schemata im Rahmen der von George Lakoff und Mark Johnson eingeführten kognitiven Metapherntheorie bekannt geworden (Lakoff/Johnson 1980), die eine rasante Rezeption sowohl im Ausland als auch in Deutschland erfuhr (Schmidt 2010). Nachdem sich Mark Johnson spezifisch mit dem sprachlich-konzeptuellen Phänomen der Bild-Schemata 1987 beschäftigt hatte, ist die Theorie der Bild-Schemata vor allem im Rahmen konzeptueller Metaphernforschung als eine Form von konzeptueller Metapher behandelt worden (Baldauf 1987, Jäkel 1987, 2003). Dabei weist schon Johnson 1987 darauf hin, dass bild-schematisches Reden auch in nichtmetaphorischer Kommunikation zum Tragen kommt. Bevor näher auf diese Frage eingegangen wird, sollen jedoch die Bild-Schemata als solche hier zunächst eingeführt werden.

Das Interesse an bild-schematisch geprägter Kommunikation ist durch die erkenntnistheoretische Einsicht begründet, dass unsere Sprachverwendung konzeptuell durch unsere lebensweltlichen Erfahrungen geprägt ist. Dies führt z.B. im Bereich fachsprachlicher Termini dazu, dass gebrauchsbundene Inferenzen gerade als bild-schematische Konzeptualisierungen nachvollziehbar werden. Bild-Schemata können besonders in hochgradig komplexen Termini wie z.B. Fachausdrücken als gestaltbildende Strukturen fungieren, die die konzeptuelle Stellung der einzelnen Termini in einem Kulturkontext signalisieren. An dieser Stelle wird deutlich, warum z.B. in der fachsprachlichen Terminologie die lexikalisch-semanticke Ebene gewinnbringend um die konzeptuelle Ebene erweitert werden kann. Bild-Schemata an sich haben noch keine bedeutungsbildende Funktion, sondern fungieren als kognitive Strukturierungsmittel auf einer abstrakten Ebene, durch die sowohl alltagssprachliche als auch theoriegeladene Aussagen kognitiv strukturiert werden (Johnson 1987). Bild-Schemata bestehen aus einer sehr begrenzten Anzahl von Teilen und Relationen und sind gerade aufgrund ihrer Bildhaftigkeit und Begrenztheit grafisch einfach darzustellen. Beispiele für Bild-Schemata sind das OBEN-UNTEN-Schema, auch VERTIKALITÄTS-Schema genannt; ebenso das HORIZONTALITÄTS-Schema, das VEKTOR-Schema als Bewegungsrichtung auf ein Ziel hin, das CONTAINER-Schema und so weiter.

Johnson (1987) entwickelt eine Menge alltagssprachlich gebräuchter Bild-Schemata, z.B. das WEG-Schema. Als Bild-Schema besteht es aus zwei Elementen: Element A als Ausgangspunkt einer Bewegung sowie die Bewegung von A in eine bestimmte Richtung (vgl. Fig. 1 weiter unten). Da Bild-Schemata Aussagen konzeptuell vorstrukturieren, können sie in den verschiedensten Äußerungen

zum Tragen kommen, wie im Fall des WEG-Schemas z.B. in den folgenden Textsequenzen:

- (a) walking from one place to another,
- (b) throwing a baseball to your sister,
- (c) punching your brother,
- (d) giving your mother a present,
- (e) the melting of ice into water (Johnson 1987, 28)

Interessanterweise verwendet Johnson hier lediglich non-metaphorische Beispiele, was die zentrale Bedeutung der Bild-Schemata auch für nicht-metaphorisches Sprechen veranschaulicht. Als Bild-Schema ist das WEG-Schema ebenso für metaphorisches Sprechen anwendbar, wie aus den folgenden Beispielen für konzeptuelle Metaphorik deutlich wird:

- f) Unsere Firma kann die gesteckten Ziele erreichen.
- g) Wir müssen uns aufmachen in eine unsichere Zukunft.
- h) Unser Unternehmen hat wesentliche Etappenziele auf dem Weg zur nachhaltigen Profitabilität erreicht.

Beispiele f)-h) lesen sich wie aus dem Bereich unternehmerischer Berichterstattung. In diesen Beispielen wird die Unternehmung als Lebewesen konzeptualisiert, das sich aufmacht, um die vorher bestimmten Ziele ihrer Reise zu erreichen. Kognitionsmetaphorisch kann dies in folgender Metapher zusammengefasst werden: UNTERNEHMERISCHE ZIELVERWIRKLICHUNG IST EINE REISE AUF EINEM WEG. Kognitionsmetaphorisch wird die Darstellung eines abstrakten Zielbereichs (A) anhand eines konkreten Erfahrungsbereichs (B) als die Formel A IST B zusammengefasst. Das Beispiel g) ist hier deshalb interessant, weil es ebenso wie f) und h) die oben genannte Metapher verwirklicht; in diesem Fall dadurch, dass das gruppenbildende "Wir" in der unternehmerischen Berichterstattung zum Synonym für die Unternehmung als Ganzes wird.

Obwohl die Beispiele a) bis h) sehr unterschiedliche Situationen beschreiben, ist ihnen allen gemeinsam, dass ihre konzeptuelle Logik anhand des bildschematischen WEG-Schemas strukturiert wird. Da Bild-Schemata das konzeptuelle Verstehen von Äußerungen erleichtern sollen, müssen sie auf logischer Ebene einfach zusammengesetzt sein. Bild-Schemata werden daher als eine begrenzte Anzahl von abstrakten Teilen und Relationen verstanden, die komplexe Bilder strukturieren (Johnson 1987, 29ff.). Dabei kann ein Bild-Schema im Einzelfall anhand verschiedener konzeptueller Metaphern spezifiziert und modifiziert werden. Umgekehrt besteht die Funktion der Bild-Schemata darin, unser Denken, das heißt in diesem Fall unsere Konzeptualisierung von Welt, vorzuprägen. Hierbei ist es wichtig festzuhalten, dass es sich nicht um fertige Bilder oder fertige Propo-

sitionen (inhaltliche Aussagen über Dinge, Personen, Ereignisse und so weiter) handelt. Vielmehr *strukturieren* die Bild-Schemata auf konzeptuellem Niveau unsere propositionalen und indirekt propositionalen Aussagen über Welt, egal ob es sich um verbale, paraverbale oder nonverbale Kommunikationsmittel handelt. Nach Johnson kann zu den Bild-Schemata (bei Johnson als ‚image schemata‘ bezeichnet) konstatiert werden, dass sie

operate at one level of generality and abstraction above concrete, rich images. A schema consists of a small number of parts and relationships, by virtue of which it can structure indefinitely many perceptions, images, and events. In sum, image schemata operate at a level of mental organization that falls between abstract propositional structures, on the one side, and particular concrete images, on the other. (Johnson 1987, 29)

Grafisch lassen sich die Bild-Schemata aufgrund ihrer einfachen konzeptuellen Logik gemäß obiger Definition unkompliziert als eine begrenzte Anzahl von Teilen und ihren Verbindungen darstellen. Für das WEG-Schema ergibt sich folgende Grafik:

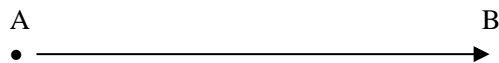


Fig. 1: Das WEG-Schema, zitiert nach Johnson 1987, 28

Ein anderes Bild-Schema ist z.B. das CONTAINER-Schema, das sowohl in der nichtmetaphorischen Aussage „He got out of the car“ als auch in der metaphorischen Aussage „Let out your anger“ konzeptuell zur Anwendung kommt (Johnson 1987, 32). Die konzeptuelle Gestalt-Struktur dieses Bild-Schemas kann in Anlehnung an Johnson wie folgt grafisch zusammengefasst werden:

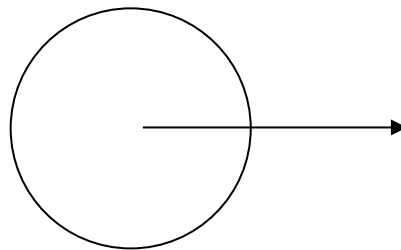


Fig. 2: Das CONTAINER-Schema, zitiert nach Johnson 1987, 32

Indem es gestaltbildende Struktur hat, kann ein Bild-Schema konzeptuell sowohl mündliche als auch schriftliche Aussagen strukturieren, egal ob es sich um kürzere oder eher komplexe Texte handelt. Hierin liegt die hohe Anwendungsrelevanz der Bild-Schemata auch im Bereich fachspezifischer Kommunikation. Für

die Frage nach den möglichen sprach- und kultursystem-immanenten Konzeptualisierungstraditionen sind die Bild-Schemata umso interessanter, da sie aufgrund ihrer einfachen gestaltbildenden Struktur nicht in unendlich vielen Varianten vorkommen können. Wissenschaftlich gesehen müsste es sich also um eine relativ überschaubare Anzahl verschiedener Bild-Schemata handeln, die zwar als solche keine kulturspezifische Alleinstellungsfunktion beanspruchen können. Jedoch ist damit noch gar nichts über die jeweilige mögliche kulturspezifische Präferenz gewisser bild-schematischer Konzeptualisierungstraditionen in einem gegebenen Diskursbereich ausgesagt. Letzteres kann lediglich durch empirische Untersuchungen am gegebenen Textmaterial erschlossen werden, was im weiteren Verlauf des vorliegenden Beitrags für den Bereich schwedischer und deutscher Organisationstheorie gezeigt werden soll.

4. Bild-Schematik in der Organisationstheorie

Unter interkultureller Perspektive reicht es nicht aus, allein die semantische Dimension und mit ihr die propositionalen Aussagen von Texten zu berücksichtigen (Dahl 2001, 38f. und 210ff.). Dies zieht die Notwendigkeit der non-propositionalen Bedeutungsbeeinflussung auf konzeptueller Ebene nach sich, um die propositionalen Aussagen konzeptuell besser einordnen zu können, wie dies im vorliegenden Beitrag anhand der prototypisch verwendeten Bild-Schemata dargestellt wird. Die in einem gegebenen kulturellen Rahmen prototypisch verwendeten Bild-Schemata bieten hier die Möglichkeit eines intersubjektiven Nachvollzugs von verstehenssteuernden Textelementen als Voraussetzung für das Gelingen von Kommunikation. Die Bild-Schemata stellen dabei die zentralen kognitiven Mittel zur konzeptuellen Steuerung des Rezeptionsprozesses dar und können entsprechend auch rekonstruiert werden.

Die empirische Grundlage zur Untersuchung dieses Sachverhalts (der im vorliegenden Beitrag nur exemplarisch veranschaulicht werden kann) bildet eine empirische Studie zu deutschen und schwedischen Fachpublikationen im Bereich der Organisationstheorie aus den drei bis vier vergangenen Jahrzehnten. Grundlage der empirischen Analyse waren ausschließlich originalsprachliche Publikationen aus mehreren Jahrzehnten. Die gesamte Untersuchung sowie ihre Ergebnisse sind in Schmidt 2010 veröffentlicht worden. Der vorliegende Beitrag konzentriert sich auf einen Auszug aus den empirischen Ergebnissen, um die in diesem Beitrag zur Diskussion stehende bild-schematische Kulturdependenz in der Organisationstheorie zu veranschaulichen. Aus Umfanggründen werden im vorliegenden Beitrag ausschließlich die verbal zum Ausdruck kommenden Bild-Schemata diskutiert. Für eine flächendeckende Darstellung auch der nonverbal vermittelten Bild-Schemata sei an dieser Stelle auf Schmidt 2010 verwiesen.

Das methodische Vorgehen ist durch einen onomasiologischen Ansatz geprägt, indem untersucht wird, wie auf spezifisch ausgewählte organisationstheoretische Sachfragen sprachlich in beiden Sprachen Bezug genommen wird.

Um den Untersuchungsbereich übersichtlich zu gestalten, wird die Untersuchung auf drei fachlich (sprach- und kulturübergreifend) relevante abstrakte Zielbereiche der organisationstheoretischen Darstellung konzentriert, die landes- und sprachübergreifend als zentral für jede Organisationstheorie gesetzt werden können. Im Einzelnen wurde bild-schematisch untersucht, wie eine Organisation

1. in ihrer makrostrukturellen Ganzheit dargestellt wird,
2. wie u.a. das Hierarchieverständnis und die sich daraus ergebenden Koordinierungsmaßnahmen einzelner Instanzen sowie
3. auch die Gestaltungsmöglichkeiten von Arbeitsorganisation mit den jeweiligen Arbeitsablaufprozessen beschrieben werden.

Als empirische Grundlage dient die im Ausbildungs- und Studiensektor gängige Fachliteratur zur Organisationstheorie, entweder in monografischer Form oder als Teile von Sammelwerken bzw. (besonders im deutschsprachigen Raum) als Teilkapitel betriebswirtschaftlicher Gesamtdarstellungen. Dabei wird darauf geachtet, dass ausschließlich muttersprachliche Originaldarstellungen zur betrieblichen Organisation die Grundlage der Studie bilden. Dies bedeutet, dass sämtliche, auf den internationalen Raum bezogene, referierende Darstellungen ausgeklammert werden. Auch Übersetzungen von Fachliteratur aus anderen Sprachen werden nicht beachtet, um sicher zu stellen, dass die jeweiligen kulturspezifischen Konzeptualisierungen erfasst werden. Bei übersetzten Publikationen wird i.d.R. die ausgangssprachliche Originalkonzeptualisierung mit den damit verknüpften Fachbegriffen international beibehalten, weshalb diese Darstellungen hier nicht berücksichtigt werden können.

In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass der Studienbereich im schwedischen Sprachraum wesentlich kleiner ist, mit einem entsprechend kleineren Büchermarkt. Dies hat zur Folge, dass im deutschen Sprachraum erheblich mehr Titel pro Jahr veröffentlicht werden. Um auch die Anzahl der Buchtitel vom Umfang her auf einem vergleichbaren Niveau zwischen den beiden untersuchten Kulturen zu bewahren, müssen aus dem schwedischen Sprachraum Titel der letzten fünf Jahrzehnte in die Analyse eingehen, während aus dem deutschen Sprachraum Veröffentlichungen der letzten 25-30 Jahre in die Analyse eingegangen sind. Dadurch ist es möglich, einen quantitativ vergleichbaren Umfang an Veröffentlichungen beider Kulturen zu berücksichtigen.

Ausgangspunkt für den hier darzustellenden Vergleich bildet die Frage, ob ein oder mehrere für die jeweilige Fachliteratur kennzeichnende/s durchgehende/s fachliche/s Bild-Schema/ta erkennbar ist/sind, das/die die fachsprachliche Darstellungsform kulturspezifisch und prototypisch beeinflusst/en.

Da die vorliegende Untersuchung vom Ansatz her u.a. eine kognitionsmetaphorische ist, muss auch die Wahl und Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes nach dem kognitionsmetaphorischen Prinzip des Übertragungsvorgangs von konkreten Ausgangsbereichen metaphorischer Übertragung auf abstrakte Zielbereiche vorgenommen werden. Hierbei liegt das Hauptaugenmerk der vorliegenden Untersuchung auf der Rolle der Bild-Schemata als zentrale kognitionsmetaphorische Steuerungsinstrumente von Kommunikation. Gemäß der für den vorliegenden Beitrag zentralen These, dass Bild-Schemata als konzeptuelle Steuerungsinstrumente sowohl für wörtliche als auch metaphorische/metonymische Propositionen fungieren, wird ihnen ein zentraler Stellenwert auch bei der konzeptuellen Hantierung eines Fachbereichs wie der Organisationslehre zugemessen.

Grundlage dieser kulturkontrastiven Studie bilden solche originalsprachlichen Werke aus dem deutschen und schwedischen Sprachraum, die entweder allgemeine Sichtweisen der Fachliteratur zu obigen drei Zielbereichen im jeweiligen Land behandeln, oder auswertend und kommentierend international gängige Theorienkonstrukte der betriebswirtschaftlichen Organisation aus einem landeskulturellen Verarbeitungskontext heraus darstellen.

In den folgenden Darstellungen werden die jeweiligen Bild-Schemata in Versalien-Fettdruck angegeben. Als Kriterium für die Angabe eines Bild-Schemas gilt seine jeweilige Aktualisierung auf der Textoberfläche, unabhängig davon, ob es innerhalb eines Satzes oder satzübergreifend konzeptualisiert ist. Treten mehr als ein Bild-Schema in einer Textsequenz auf, werden beide zusammen aufgeführt. Metaphern/Metonymien werden jeweils in Versalien ohne Fettdruck aufgeführt. Um dem deutschsprachigen Leser die schwedischen Zitate weiter unten in ihrer originalsprachlichen Konzeptualisierung zugänglich zu machen, werden die schwedischen Zitate nicht als freie Übersetzung wiedergegeben. Leitfaden für die Übersetzung ist die möglichst komplette Wahrung der ausgangssprachlichen bildschematischen Struktur und – soweit vorhanden – metaphorischen Ausdrucksweise, was in Teilen eine wörtliche Orientierung der Übersetzungen erfordert, soweit dies im Übergang von einer Sprache in eine andere möglich ist.

5. Das ZENTRIFUGALMODELL deutscher Organisationstheorie

In den deutschsprachigen Ausführungen zu den weiter oben genannten abstrakten Zielbereichen der Organisationstheorie fällt die strukturbildende **zentrifugale** Konzeptualisierung auf, die autorenübergreifend durchgehend in der deutschen Organisationstheorie zum Ausdruck kommt. Dieses als ZENTRIFUGALITÄT zu bezeichnende Bild-Schema der deutsch(sprachigen) Organisationstheorie zeichnet sich durch die angenommene Notwendigkeit einer Aufteilbarkeit und eines dadurch bedingten konzeptuellen Auseinanderstrebens der funktionalen Bestandteile von Organisation bzw. des organisatorischen Handelns aus. Als

Konsequenz hieraus erfolgt eine Spezifizierung der Teile von organisatorischen Ganzheiten (seien es Ziele, Arbeitsaufgaben, Stellen, Verantwortungsbereiche, Führungsaufgaben u. v. a. m.). Voraussetzung z. B. für die organisatorische Zielerreichung ist dabei die prinzipielle Notwendigkeit des Aufteilens eines Gesamtziels in Teilziele. Dies geschieht nicht zufällig, sondern stellt das Wesensmerkmal organisatorischer Systematik in der deutschen Organisationstheorie dar. In den Zitaten 1 und 2 wird die Metapher ENTSCHEIDUNGEN SIND PHYSISCHE BEWEGUNG durch das Bild-Schema ZENTRIFUGALITÄT in Kombination mit BELEBTHEIT strukturiert, indem die Gesamtverrichtung konzeptuell auf einzelne Träger verteilt wird und auf diese Weise die Art der Bewegung festgelegt wird:

1) Die [...] Entscheidungstatbestände [...] machen es notwendig, die Gesamtheit der Verrichtungen im Rahmen der Entscheidungsprozesse auf mehrere Entscheidungsträger zu verteilen [**ZENTRIFUGALITÄT: PHYSISCHE BEWEGUNG**]. An die Stelle der Einzelentscheidung treten Entscheidungen einer arbeitsteiligen Gruppe von Menschen [**ZENTRIFUGALITÄT + BELEBTHEIT: PHYSISCHE BEWEGUNG**], d.h. eines sozialen Systems. (Heinen 1985, 51)

2) Organisationen gliedern die zur Erreichung ihrer Ziele notwendigen Aktivitäten auf und verteilen sie auf die einzelnen Mitglieder [**BELEBTHEIT + ZENTRIFUGALITÄT: PHYSISCHE BEWEGUNG**]. In der Organisationslehre nennt man dieses strukturelle Organisationsprinzip Arbeitsteilung [**CONTAINER + ZENTRIFUGALITÄT**]. Diese Form der Arbeitsteilung, bei der Teilaufgaben unterschiedlicher Art entstehen [**ZENTRIFUGALITÄT**], bezeichnet man als Spezialisierung. (Pirntke 2007, 22)

Eng verbunden mit dem Bild-Schema der ZENTRIFUGALITÄT ist das Bild-Schema VERTIKALITÄT. Beide Bild-Schemata werden autorenübergreifend entweder jeweils getrennt oder im Verbund miteinander als prototypische Konzeptualisierungen deutscher Organisationstheorie aktualisiert. In den Zitaten 3 und 4 kommen diese Bild-Schemata ohne eine weitere metaphorische oder metonymische Spezifizierung vor, wobei VERTIKALITÄT in Zitat 3 zusätzlich durch das Bild-Schema CONTAINER ergänzt wird:

3) Die Beziehung der Ziele zueinander sowie ihr unterschiedliches Gewicht sollte klar definiert sein [**ZENTRIFUGALITÄT**]. Insbesondere ist die Einordnung der Ziele in eine Hierarchie über-, unter- und gleichgeordneter Ziele [**CONTAINER + VERTIKALITÄT**] und die Festlegung von Prioritäten zu fordern. (Schierenbeck 1989, 66)

4) Es geht auf der einen Seite darum, die Systemaufgaben bzw. ein System als Ganzes zur effizienten Aufgabenerfüllung in Teilaufgaben und -prozesse bzw. Subsysteme zu gliedern (**Subsystembildung**) [**ZENTRIFUGALITÄT**]. Dadurch wird Arbeitsteilung und Spezialisierung organisiert [**ZENTRIFUGALITÄT**]. [...] In einem dritten Schritt ist auch regelmäßig die **Zuordnung** der (Teil-) Aufgaben **auf Aufgabenträger** zu organisieren [**ZENTRIFUGALITÄT + VEKTOR + BELEBTHEIT: PHYSISCHE BEWEGUNG**]. (Krüger 2001, 129; Hervorhebungen im Original)

Das Prinzip der zentrifugalen Aufteilbarkeit betrieblicher Handlungen (und damit das Bild-Schema ZENTRIFUGALITÄT in Kombination mit dem Bild-Schema VEKTOR) wird in Kombination mit der vertikalen Grundlogik (dem Bild-Schema VERTIKALITÄT) im Management-System zu dem systembildenden kognitiven Modell, das zusammengefasst hier als **ZENTRIFUGALMODELL** bezeichnet werden soll. Insgesamt besteht das ZENTRIFUGALMODELL deutscher Organisationstheorie aus den Bild-Schemata VERTIKALITÄT, VEKTOR, ZENTRIFUGALITÄT, BELEBTHEIT und CONTAINER. Dieses bildschematische Organisationskonzept betrifft nicht nur Einzelhandlungen in der organisatorischen Tätigkeit des Managements, sondern in gleicher Weise die holistische Konzeptualisierung betriebswirtschaftlicher Zielauffassung; in den folgenden zwei Beispielen veranschaulicht anhand der systembildenden Kombination von ZENTRIFUGALITÄT mit VERTIKALITÄT auf einem abstrakt verbleibenden Konzeptualisierungsniveau, indem diese Bild-Schemata nicht metaphorisch spezifiziert werden:

5) Zwischen Zielen können hierarchische Beziehungen bestehen [**VERTIKALITÄT**], sie können in Bezug zueinander Ober- und Unterziel sein [**VERTIKALITÄT**]. Die Begriffsbildung ist in der Literatur uneinheitlich. Hier folgt daher eine klare Festlegung: *ein Unterziel ist ein Teilaspekt des Oberziels* [**VERTIKALITÄT + ZENTRIFUGALITÄT**]. (Eisenführ 2000, 19; Herv. im Orig.)

6) Als **Zielfindung** werden alle Maßnahmen bezeichnet, durch welche oberste **Ausgangsziele** ermittelt [**VERTIKALITÄT**], untere [**VERTIKALITÄT**] Teilziele [**ZENTRIFUGALITÄT**] verschiedener Ordnung aus den Ausgangszielen abgeleitet [**VERTIKALITÄT + ZENTRIFUGALITÄT**] bzw. diesen als verträglich und erfüllungswirksam zugeordnet [**VEKTOR**] ... werden. (Schweitzer 2001, 50; Herv. im Orig.)

Die Frage der Gestaltung und Koordination von betrieblicher Arbeit ist im deutschsprachigen Raum begrifflich vor allem unter dem Terminus der Leitungssysteme zusammengefasst. Dieser Begriff wird weiterhin in die Fachbegriffe des

Einlinien-, Mehrlinien- und Stab-Linien-Systemen unterteilt. Dabei wird Arbeitsorganisation ebenso wie die obigen Begrifflichkeiten konzeptuell unter dem Bild-Schema der VERTIKALITÄT verstanden, das als zentrales Bild-Schema nicht nur Einfluss auf Fragen des Arbeitsverlaufs und der Gestaltung des Zusammenarbeitens hat, sondern auch auf daraus folgende Handlungsdimensionen, wie z. B. Kommunikation, Delegation und Rolle des Einzelnen in der Organisation.

Interessanterweise wird bei der Frage nach alternativen Führungssystemen das Gegenteil von Hierarchie (und damit das Gegenteil der vertikalen Konzeptualisierung) z. B. in Form von Teamarbeit z.T. eher kritisch gesehen und höchstens auf Subsysteme der Organisation als realisierbar angenommen. Dabei wird die Relevanz dieser Organisationssicht als universal gültig angenommen, wie aus dem folgenden Beispiel deutlich wird. Der konzeptuelle Zielbereich der Organisation wird hier als systembedingte Hierarchie als Voraussetzung für Produktivität begriffen:

7) Im Fahrwasser aktueller Entwicklungstrends wie Teamarbeit und Selbststeuerung [**CONTAINER + HORIZONTALITÄT: BOOTSFAHRT**] hegen Kritiker mitunter sogar Zweifel an der Notwendigkeit der Hierarchie und fordern im gleichen Atemzuge den Übergang [**HORIZONTALITÄT: FORTBEWEGUNG**] zu anderen Regelungsformen. Dabei wird jedoch schlichtweg übersehen, dass Hierarchiefreiheit in komplexen arbeitsteiligen Organisationen zu einem unproduktiven Anstieg der Zahl an Abstimmungsbeziehungen führt. (Krüger 2001, 142)

6. Das ZENTRIPETALMODELL schwedischer Organisationstheorie

Zeichnete sich die deutsche Organisationstheorie durch das kognitive Zentrifugalitätsmodell aus, so verhält es sich genau entgegengesetzt in der schwedischen Organisationstheorie. Management, Führungsverhalten, arbeitstechnische Organisation, Verantwortlichkeitszuordnungen, formale Organisationsstrukturen, Kooperations- und Kommunikationsprozesse u. v. a. m. ist in der schwedischen Fachliteratur durchgängig in markanter Weise vom bild-schematischen Prinzip des Zusammenführens von Teilen der Organisation – seien es Stellen im deutschsprachigen Sinn, Abteilungen oder einzelne Mitarbeiter – zu einer konzentrischen Einheit geprägt. Das dabei betont synergetische Hantieren mit fachspezifischen Problemfragen auf konzeptueller Ebene zeigt sich in Form eines prototypisch wiederkehrenden kognitiven Modells, das das konzeptuelle Hantieren organisationstheoretischer Fragen von ganzheitlichen Auffassungen bis hin zu einzelnen Details umfasst. Dieses schwedische kognitive Modell ist bild-schematisch durch das zentripetale Zusammenstreben einzelner organisatorischer Bestandteile im weitesten Sinne auf einen gemeinsamen Mittelpunkt hin geprägt.

Kennzeichnend für das schwedische Zentripetalmodell ist das holistische Zusammenstreben der organisatorischen Bestandteile über die Hierarchiegrenzen hinweg. Dies bedeutet nicht, dass Hierarchien keinen konzeptuellen Platz in der schwedischen Theorie hätten; nur ist ihre Funktion grundlegend unterschiedlich im Vergleich zur deutschen Organisationstheorie. Die Konsequenzen des Zentripetalmodells für die fachspezifischen Inhalte sind im Einzelnen so fundamentaler Art für die schwedischen Darstellungen, dass dieses kognitive Modell kennzeichnend für die schwedische Organisationstheorie schlechthin fungieren kann, da es sich über die verschiedenen hier diskutierten Teilbereiche systembildend erstreckt.

Während die prototypische Konzeptualisierungstradition in der deutschen Organisationstheorie vor allem durch die Bild-Schemata ZENTRIFUGALITÄT und VERTIKALITÄT gekennzeichnet war, ist die Situation in der schwedischen Organisationstheorie völlig anders. Dies hat auch Auswirkungen auf die verwendete fachsprachliche Terminologie. An Stelle der so zentralen Fachbegriffe wie z. B. *Aufbauorganisation*, *Ablauforganisation*, *Einlinien-* und *Mehrliniensystem* etc. in der deutschen Organisationstheorie treten in der schwedischen Fachsprache dieses Bereichs autorenübergreifend und durchgehend zentrale Begriffe wie ‚Zusammenspiel‘ (*samspel*), ‚Zusammenwirken‘ (*samverkan*), ‚Zusammenarbeit‘ (*samarbete*), ‚kollektive Ressourcen‘ (*kollektiva resurser*), ‚Zusammenordnung/-führung‘ (*samordning*) u. a. auf. Das Erreichen des zentripetalen Zusammenführens der Teile einer Organisation zur angestrebten Ganzheit soll durch die vektoriale Beeinflussung in die gewünschte Richtung sichergestellt werden:

8) Man kan se en organisation som ett redskap för att samordna [**ZENTRIPETALITÄT: WERKZEUG**] ett antal människors ansträngningar att nå ett visst mål [**VEKTOR**]. Organisation kan även definieras som en samling individer med olika behov, förväntningar och krav med ett gemensamt mål [**ZENTRIPETALITÄT + VEKTOR**]. (Andersson 1994, 11)

(Man kann eine Organisation als ein Gerät zum Zusammenordnen [Koordinieren] der Anstrengungen einer Anzahl von Menschen zum Erreichen eines bestimmten Ziels verstehen. Organisation kann auch als eine Sammlung verschiedener Individuen mit unterschiedlichen Bedürfnissen, Erwartungen und Forderungen mit einem gemeinsamen Ziel definiert werden.)

9) Det är genom koordinering [**ZENTRIPETALITÄT**] av flera människors handlingar som organisationer får sin kraft och framstår som aktörer [**BELEBTHEIT: PHYSISCHE STÄRKE**]. (Ahme/Hedström 1999, 20)

(Durch die Koordinierung der Tätigkeiten verschiedener Menschen erhalten Organisationen ihre Kraft und erscheinen als Akteure.)

Kann für die deutsche Organisationstheorie die prototypische Konzeptualisierung anhand vertikaler Pyramidenstrukturen nachgewiesen werden, so verhält es sich in der schwedischen Organisationstheorie anders. Dies hat dann auch entsprechende Konsequenzen für das Hierarchieverständnis und die Grundsätze, nach denen sich die Führungstätigkeiten richten. Dabei zeigt sich wiederum ein den deutschen Konzeptualisierungen diametral entgegengesetztes konzeptuelles Hantieren mit diesem Theorienbereich. Es ist auffällig, dass die Betonung vertikaler Strukturen im pyramidalen Sinne in der schwedischen Theorie so gut wie kaum vorkommt; und wenn dies geschieht, dann in der Regel in negativ bewertender Form. Dies bedeutet nicht, dass Hierarchien nicht einen eigenen Platz in der schwedischen Organisationstheorie hätten, nur nehmen sie eine andere Wertigkeit als in der deutschen Theorie ein. Dies ist u. a. dadurch bedingt, dass das Bild-Schema der HORIZONTALITÄT in der schwedischen Theorienbildung im Vordergrund steht. Hierbei ist es weniger das Faktum der zentralen Funktion von HORIZONTALITÄT in der schwedischen Theorie gegenüber VERTIKALITÄT in der deutschen, sondern vielmehr die sich daraus ergebenden konzeptuellen Implikationen für das Management im Umgang mit den Mitarbeitern und die Erwartungen, die an eine Führungskraft gestellt werden, welche zu den diametral entgegengesetzten kognitiven Modellen in der schwedischen Theorie führen:

10) Hierarkin är i många fall helt onödig [**VERTIKALITÄT unnötig**]. När komplexa arbetsuppgifter ska utföras av professionella medarbetare, kan, och i många fall måste, dessa vara självstyrande [**ZENTRIPETALITÄT: TRANSPORTMITTEL**]. (Skärvad/Olsson 2003, 82)

(Die Hierarchie ist in vielen Fällen völlig unnötig. Wenn komplexe Arbeitsaufgaben von professionellen Mitarbeitern ausgeführt werden sollen, können, und oft müssen, diese selbststeuernd sein.)

11) De horisontella kommunikationsprocesserna [**HORIZONTALITÄT**] är av vital betydelse för organisationens sätt att fungera. De är samtidigt komplicerade eftersom de ofta skär tvärsöver relativt oberoende eller åtminstone starkt differentierade enheter [**HORIZONTALITÄT zur Überwindung von ZENTRIFUGALITÄT: MESSER**]. (Sjöstrand 1991, 218)

(Die horizontalen Kommunikationsprozesse sind von vitaler Bedeutung für das Funktionieren der Organisation. Sie sind gleichzeitig kompliziert, weil sie oft quer über relativ unabhängige oder zumindest stark differenzierte Einheiten schneiden.)

Wurde weiter oben als Alternative für die deutsche Konzeptualisierung von Teamwork eine vertikale Bild-Schematik aufgezeigt, so verhält es sich auch in diesem Teilaspekt organisationaler Arbeitsausführung anders in der schwedischen Fachliteratur. So wird der Gruppenarbeit oder dem Teamwork hier eine herausra-

gende Bedeutung gerade aufgrund der damit verbundenen horizontalen Logik zugewiesen:

12) „Det finns i det svenska sättet att utöva ledarskap en preferens för teamwork [**BELEBTHEIT + ZENTRIPETALITÄT**] med chefen som ‚primus inter pares‘ [**HORIZONTALITÄT**].“ (Edström/Jönsson 2000, 157) (Es gibt in der schwedischen Art, Führungstätigkeiten auszuführen, eine Präferenz für Gruppenarbeit mit dem Chef als ‚primus inter pares‘)

13) „En förändring av arbetsorganisationen mot ett mer grupporienterat arbetssätt och en breddning av arbetsuppgifterna minskar sårbarheten [**VEKTOR + ZENTRIPETALITÄT + HORIZONTALITÄT: VERWUNDUNG**]. ... Man arbetar mera sida vid sida och lär bättre känna varandra [**HORIZONTALITÄT + ZENTRIPETALITÄT**].“ (Wilhelmson 1994, 40) (Eine Veränderung der Arbeitsorganisation in Richtung auf eine eher gruppenorientierte Arbeitsweise und eine Ausweitung der Arbeitsaufgaben verringert die Verwundbarkeit. ... Man arbeitet eher Seite an Seite und lernt einander besser kennen.)

Insgesamt besteht das schwedische ZENTRIPETALMODELL aus den Bild-Schemata ZENTRIPETALITÄT, VEKTOR, HORIZONTALITÄT, BELEBTHEIT und CONTAINER, wobei das Bild-Schema VEKTOR hier anders als im deutschen Konzeptualisierungsmodell im zentripetalen Sinn nach innen auf den konzentrischen Mittelpunkt hin ausgerichtet ist.

7. Abschließender Kommentar

Wie aus den Analysebeispielen oben deutlich wurde, sind die schwedische und deutsche Organisationstheorie von z.T. diametral unterschiedlichen Konzeptualisierungstraditionen geprägt. Dies konnte anhand der Bild-Schemata als eine non-propositionale Dimension der Textaussagen dargestellt werden. Damit wurde deutlich, dass neben der propositional ausgerichteten sprachwissenschaftlichen Forschung das Augenmerk zusätzlich auf bild-schematisch geprägte Textkonstituenten gelegt werden müsste. Hiervon ist die wissenschaftliche Literatur nicht ausgeschlossen, wie im vorliegenden Beitrag zu zeigen versucht wurde.

Es ist eine logische Schlussfolgerung, dass die Universitätsabgänger zunächst mit den fachlichen Konzeptualisierungen in Form von kulturell geprägten mentalen Modellen in das Arbeitsleben eintreten, mit denen sie auf Studien- und Ausbildungsebene geprägt worden sind. Deshalb kann die konzeptualisierungsfundierende Bedeutung der Fachliteratur für das alltägliche berufliche Handeln nicht einfach von der Hand gewiesen werden; besonders wenn sie – wie im Fall

der Organisationstheorie – landeskulturelle prototypische Konzeptualisierungen aufweist.

Literatur:

- Ahrne, Göran/Hedström, Peter (Hg.) (1999): *Organisationer och samhälle. Analytiska perspektiv*. Lund.
- Andersson, Curt (1994): *Organisationsteori*. Lund.
- Baldauf, Christa (1997): *Metapher und Kognition. Grundlagen einer neuen Theorie der Alltagsmetapher*. Frankfurt am Main u.a.
- Bolten, Jürgen (2007): *Einführung in die Interkulturelle Wirtschaftskommunikation*. Göttingen (UTB 2922).
- Bolten, Jürgen (2012): *Interkulturelle Kompetenz*. Thüringen
- Busch, Carsten (1998): *Metaphern in der Informatik. Modellbildung - Formalisierung - Anwendung*. Wiesbaden.
- Busse, Dietrich (2008): *Linguistische Epistemologie – Zur Konvergenz von kognitiver und kulturwissenschaftlicher Semantik am Beispiel von Begriffsgeschichte, Diskursanalyse und Frame-Semantik*. In: Kämper, Heidrun/Eichinger, Ludwig M. (Hg.): *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*. Berlin/New York (IDS Jahrbuch 2007), 73-114.
- Dahl, Øyvind (2001): *Møter mellom mennesker. Interkulturell kommunikasjon*. Oslo.
- Drewer, Petra (2003): *Die kognitive Metapher als Werkzeug des Denkens. Zur Rolle der Analogie bei der Gewinnung und Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse*. Tübingen (= Forum für Fachsprachenforschung 62).
- Eckardt, Birgit (2002): *Metaphorik in der rechtswissenschaftlichen Fachkommunikation*. In: *Fachsprache, Internationale Zeitschrift für Fachsprachenforschung, -didaktik und Terminologie*, 24/3-4, 140-148.
- Edström, Anders/Jönsson, Sten (2000): *Svenskt ledarskap*. In: Czarniawska, Barbara (Hg.): *Organisationsteori på svenska*. Malmö, 149-171.
- Ehlich, Konrad (2007): *Medium Sprache*. In: Ehlich, Konrad (Hg.): *Sprache und sprachliches Handeln. Bd.1. Pragmatik und Sprachtheorie*. Berlin, New York (1998), 151-165.
- Eisenführ, Franz (2000): *Einführung in die Betriebswirtschaftslehre*. 3. Auflage. Stuttgart: Schäffer-Poeschel Verlag (Sammlung Poeschel 157).
- Goodman, Nelson (1990): *Weisen der Welterzeugung*. 2. Aufl. Frankfurt (1984).
- Hatch, Mary Jo (2013): *Organization Theory: Modern, Symbolic and Postmodern Perspectives*. 3., erw. Aufl. Oxford (1997).
- Heinen, Edmund (1985): *Einführung in die Betriebswirtschaftslehre*. 9. Aufl. Wiesbaden (1968).

- Hübner, Kurt (1986): Kritik der wissenschaftlichen Vernunft. 3., verb. Aufl. Freiburg (1987).
- Hundt, Markus (1995): Modellbildung in der Wirtschaftssprache. Zur Geschichte der Institutionen- und Theoriefachsprachen der Wirtschaft. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik 150).
- Jakob, Karlheinz (1991): Maschine, mentales Modell, Metapher. Studien zur Semantik und Geschichte der Techniksprache. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik 123).
- Jakob, Karlheinz (1998): Techniksprache als Fachsprache. In: Hoffmann, Lothar/Kalverkämper, Hartwig/Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Fachsprachen. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 14,1. Berlin/New York, 142-150.
- Jäkel, Olaf (1997): Metaphern in abstrakten Diskurs-Domänen. Eine kognitiv-linguistische Untersuchung anhand der Bereiche Geistestätigkeit, Wirtschaft und Wissenschaft. Diss. Hamburg. Frankfurt am Main (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft 30).
- Jäkel, Olaf (2003): Wie Metaphern Wissen schaffen. Die kognitive Metaphertheorie und ihre Anwendung in Modell-Analysen der Diskursbereiche Geistestätigkeit, Wirtschaft, Wissenschaft und Religion. Hamburg: (Philologia 59).
- Johnson, Mark (1987): The body in the mind. The bodily basis of meaning, imagination, and reason. Chicago/London.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1980): Metaphors we live by. Chicago/London.
- Krüger, Wilfried (2001): Organisation. In: Bea, Franz X./Dichtl, Erwin/Schweitzer, Marcell (Hg.): Allgemeine Betriebswirtschaftslehre. Bd. 2: Führung. 8., Neubearb. und erw. Aufl. Stuttgart (UTB 1082), 127-216.
- McAuley, John/Duberley, Joanne/Johnson, Phil (2007): Organization Theory: Challenges and Perspectives. Harlow.
- Morgan, Gareth (2006): Images of Organization. 3. Aufl. Thousand Oaks (1986).
- Pirntke, Gunter (2007): Moderne Organisationslehre. Aktuelle Konzepte und Instrumente. Mit Aufgaben und Lösungen. Renningen (Die Betriebswirtschaft - Studium und Praxis 25).
- Schierenbeck, Henner (1989): Grundzüge der Betriebswirtschaftslehre. 10. Völlig überarb. und erw. Aufl. München.
- Schmidt, Christopher M. (2010): Kognitive Modelle in der Wirtschaftskommunikation. Eine kognitionslinguistische Fundierung kulturbedingter Konzeptionalisierung. Sternenfels (Interkulturelle Wirtschaftskommunikation 15).
- Schweitzer, Marcell (2001): Planung und Steuerung. In: Bea, Franz X./Dichtl, Erwin/Schweitzer, Marcell (Hg.): Allgemeine Betriebswirtschaftslehre. Bd. 2: Führung. 8., Neubearb. und erw. Aufl. Stuttgart (UTB für Wissenschaft 1082), 16-126.
- Sjöstrand, Sven-Erik (1991): Organisationsteori. 3. Aufl. Lund.

- Skärvad , Per-Hugo/Olsson, Jan (2003): Företagsekonomi 100. Malmö.
- Thielmann, Winfried (2012): Zur Einzelsprachenspezifität wissenschaftlichen Sprachausbaus im gnoseologischen Funktionsbereich von Sprache. In: Linguistik online 52, 2/2012, 53-68
- Ungerer, Friedrich/ Schmid, Hans-Jörg (2013): An Introduction to Cognitive Linguistics. 2. Aufl. New York (1996).
- Wilhelmson, Lena (1994): Organisationens dolda resurs. Helsingborg.
- Yli-Jokipii, Hilikka (2008): Translating professional discourse: a genre-based view on corporate ESP. In: Palmer-Silveira, Juan Carlos/Ruiz-Garrido, Miguel F./Fortanet-Gómez, Inmaculada (Hg.): Intercultural and international business communication. Theory, research and teaching. 2. Aufl. Bern u.a. (Linguistic Insights 38), S. 197-216.